

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich im Namen der Historischen Kommission zu Berlin und besonders im Namen des Vorsitzenden Prof. Dr. Michael Wildt, der heute gerne selbst anwesend gewesen wäre, der sich aber auf einer mehrwöchigen und lange geplanten Auslandsreise befindet.

Anlass unserer heutigen Veranstaltung ist die Präsentation der Festgabe für Klaus Neitmann, den die Historische Kommission zu Berlin seinem langjährigen Mitglied zum 60. Geburtstag gewidmet hat. Der 60. Geburtstag, dies kann ich ohne jeglichen Verstoß gegen irgendwelche Datenschutzvorschriften an dieser Stelle preisgeben, denn immerhin kann man es mit Einwilligung des Jubilars auch im Buch nachlesen, ist seit mehr als einem Jahr Geschichte. Und obwohl Geburtstage unveränderlich feststehen und über viele Jahre hinaus im Voraus zu berechnen sind, hat der Produktionsprozess doch so viel Zeit in Anspruch genommen, dass das Buch zwar pünktlich zum Geburtstag erschienen ist, aber es war schon der 61. Wir sind nun umso glücklicher, dass wir die Präsentation des Bandes zumindest noch im Erscheinungsjahr bewerkstelligen können.

Dass die Begrüßung durch einen Archivar vorgenommen wird, ist eher Zufall, aber eigentlich doch nicht wirklich. Zufall, weil der Vorsitzende der Kommission, ein gestandener Inhaber eines universitären Lehrstuhls, nicht anwesend sein kann und kein Zufall, weil drei der vier großen staatlichen Archive in und um Berlin, also das Brandenburgische Landeshauptarchiv, dem Klaus Neitmann vorsteht, das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz mit Jürgen Kloosterhuis an der Spitze sowie das Landesarchiv Berlin, das durch meine Person vertreten ist, seit vielen Jahren unverzichtbare Stützen der Arbeit der Historischen Kommission sind. Es wäre vermessen zu behaupten, dass die Kommissionsarbeit ohne diese Archive gar nicht

stattfinden würde, aber ohne diese Pfeiler und die dahinter stehenden Personen wäre die Kommissionsarbeit sehr viel ärmer. Ohne in Selbstbeweihräucherung verfallen zu wollen, bleibt festzustellen, dass sich die Arbeit der Kommission auf das große ehrenamtliche Engagement seiner Mitglieder und die enge Kooperation mit den verschiedensten Einrichtungen der Gedenkkultur in der Region stützt, von denen ich neben den Archiven heute besonders die Landesgeschichtliche Vereinigung und deren Vorsitzenden Peter Bahl hervorheben möchte, die wesentlich zur Vorbereitung und Durchführung dieses Abends beigetragen haben.

Die Historische Kommission ehrt heute Abend aber nicht den Archivar Klaus Neitmann, sondern den Landeshistoriker Klaus Neitmann in seinem jetzt schon mehr als zwei Jahrzehnte andauernden Engagement für die Kommission, indem sie von ihm verfasste Aufsätze mit historiografischem Hintergrund in einem Sammelband neu herausgegeben hat. Herr Kraus, der nach mir sprechen wird, hat als Mitherausgeber die Aufgabe übernommen, Ihnen den Band näher vorzustellen. Wenn ich nun für meine weiteren Ausführungen selbst einen historiografischen Ansatz wähle oder historiografische Gesichtspunkte stärker ins Feld führe, wird dies nicht mehr verwundern können. Um von diesem Ansatzpunkt das Verhältnis Kommission – Neitmann beschreiben zu können, muss ich dann doch etwas weiter ausholen.

Die Historische Kommission zu Berlin, die selbst eine West-Berliner Nachkriegsgründung ist, beruft sich gerne auf die Nachfolge der Ende 1925 gegründeten „Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin“, die mit dem ausdrücklichen Segen der brandenburgischen Provinzialverwaltung und dem Magistrat der Stadt Berlin und auch mit deren Finanzierung zu gleichen Teilen entstanden ist. Die fruchtbare Tätigkeit der Kommission wurde dann infolge einseitiger Kürzung der Mittel seitens der Stadt

Berlin eingeschränkt und schließlich ganz abgebrochen, als die Provinzialverwaltung und die Stadt Berlin übereinkamen, dieses Institut zum 1. April 1939 aufzulösen und jeweils eigene Kommissionen einzurichten. Damit fand eine für die kurze Wirkungsdauer im Großen und Ganzen sehr erfolgreiche Periode für die Quellenforschung der Mark Brandenburg, von der wir auch heute noch zehren können, ein frühes Ende. Wenige Jahre später wurden die Kommissionen neu begründet: seit dem 11. Januar 1943 gab es die "Historische Kommission für die Provinz Brandenburg" und vom 16. November 1943 an die "Landesstelle der Reichshauptstadt für Geschichte, Heimatforschung und Volkskunde". Doch an eine fachliche Tätigkeit konnte in den letzten Kriegsjahren nicht mehr gedacht werden. Länger als ein Dutzend Jahre hat es gedauert, bis sich die Landesgeschichtsforschung für Berlin und Brandenburg nach dem Ende der NS-Diktatur wieder organisieren konnte. In der Sowjetischen Besatzungszone resp. in der DDR wurden die traditionellen außeruniversitären Organisationen zur Erforschung der Landesgeschichte nicht wiederbelebt. In West-Berlin nahm die Historische Kommission im Februar 1959 unter dem Namen „Berliner Historische Kommission beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin“ ihre Arbeit auf. Der Name verweist eben auf die Gründung als eine aus der Universität heraus entstandene Gelehrten-gesellschaft, deren Arbeitsprogramm weit über das der Vorkriegskommission(en) hinausging, die sich auf Berlin-Brandenburg-Preußische Themen beschränkt hatte. Zitat aus dem Arbeitsprogramm der neuen HiKo von 1961: „Ihr Arbeitsprogramm, das die Planung, Förderung und Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten über Berlin und sein Umland vorsieht, erkennt jenen Vorhaben besonders Gewicht zu, die Berlins Stellung als Hauptstadt Deutschlands und im europäischen Geistesleben sowie in seiner weltwirtschaftlichen Verflechtung behandelt. Angesichts der politischen Lage fasst es die Kommission zudem als

besondere Verpflichtung auf, die Auseinandersetzung mit den Erzeugnissen östlicher Pseudowissenschaft zu führen.“ Bei diesem Programm nimmt es kaum Wunder, dass seitens der DDR die Arbeit der Kommission als konterrevolutionär bezeichnet wurde. Trotz dieser politischen Geplänkel bleibt der Kontakt aus der Kommission heraus zu ausgewiesenen Landeshistorikern in der DDR, wie dem ehemaligen Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs oder Staatsarchivs Potsdam und damit dem direkten Amtsvorgänger von Klaus Neitmann, Prof. Dr. Friedrich Beck, bestehen.

Die Kommission selbst machte sich seit Mitte der 1960er Jahre auf den Weg zu einem Historischen Forschungszentrum Berlin, so der gedachte neue Name, der aber nie zum Tragen kam. Das Zentrum sollte die Aufgabe haben, „in enger Zusammenarbeit mit dem Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin sowie mit überregionalen und internationalen Forschungsstellen die Geschichtswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte Berlins, seines Umlandes und Preußen zu fördern.“ Auch blieb die öffentliche Anerkennung durch den deutschen Wissenschaftsrat nicht aus, der im Jahre 1965 in seinem Gutachten zum Ausbau der Forschungseinrichtungen empfahl, die Kommission wegen ihrer besonderen Bedeutung weiter zu unterstützen.

Die Historische Kommission zu Berlin befand zum Zeitpunkt des politischen Umbruchs 1989/90 auf dem Höhepunkt ihres Schaffens. Sie war fester Bestandteil der historischen Wissenschaftslandschaft in der Bundesrepublik Deutschland, finanziell ausreichend ausgestattet, hochproduktiv und, so glaubte man zumindest, wissenschaftspolitisch exzellent vernetzt. Für das von ihr entwickelte Aufgabenspektrum standen schließlich im Jahre 1991 insgesamt 40 fest angestellte resp. über Drittmittel- oder AB-Projekte zeitweise angestellte Mitarbeiter zu

Verfügung und das Haushaltsvolumen betrug in diesem Jahr 3,8 Millionen DM zuzüglich 1,4 Millionen DM an eingeworbenen Drittmitteln. In dieser Phase des wissenschaftlichen Aufbruchs, den die „Wende“ auch mit sich brachte, führte eine erneute Begutachtung durch den Wissenschaftsrat im Hinblick auf eine seit langem angestrebte Aufnahme in die Bund-Länder-Förderung ("Blaue Liste") zu nicht vorhersehbaren einschneidenden Änderungen, die einer Katastrophe gleich kamen. Die wissenschaftliche Konzeption, die dreißig Jahre Bestand gehabt hatte, wurde aus verschiedensten Gründen, die im öffentlichen Gutachten im Einzelnen nachgelesen werden können, quasi in der Luft zerrissen. In der Konsequenz scheiterte nicht nur die Aufnahme in die Blaue Liste, sondern die Förderung wurde bis auf einen geringen Rest eingestellt. Ende Juni 1996 wurde allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gekündigt. Klar ist, dass sich damit auch nahezu alle Forschungsprogramme und laufenden Forschungen erledigt hatten.

Man kann die damalige Situation nun bejammern oder es auch sein lassen. Fakt war, dass die Kommission damals vor dem „Aus“ stand. Es war vor allen Dingen dem bedingungslosen Einsatz von Wolfgang Ribbe zu verdanken, dass die Kommission nach diesem grandiosen Absturz überhaupt überleben konnte und als eingetragener Verein weiter existierte, dessen in der Satzung festgelegtes Forschungsfeld wie folgt lautet: "Der Verein bezweckt die Förderung und Erforschung der Landesgeschichte und der Historischen Landeskunde Berlin-Brandenburgs bzw. Brandenburg-Preußens, und zwar in Form von wissenschaftlichen Arbeiten, Vorträgen, Tagungen und Veröffentlichungen. Er führt auch die Aufgaben der ehemaligen 'Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin' fort."

Warum erzähle ich Ihnen dies alles? Die Kooptation von Klaus Neitmann zur Kommission fällt in die Zeit dieser großen Wirren. Es war fraglich, ob die Kommission

überhaupt die Chance zur Weiterarbeit haben würde und es stand zur Debatte, auf welcher konzeptionellen Grundlage die Kommission überhaupt weiterarbeiten wollte. Die Förderung und Erforschung der Landesgeschichte und der Historischen Landeskunde Berlin-Brandenburgs bzw. Brandenburg-Preußens war zwar in der Vereinssatzung festgeschrieben worden, aber auch hier musste erst einmal genau überlegt werden, was geleistet werden konnte. Bei der Bewertung dieser Zeit ist auch zu beachten, dass das damals geplante Preußen-Institut nie zum Tragen gekommen ist und dass die landesgeschichtlichen Lehrstühle an den Berliner Universitäten nach und nach kassiert wurden. Bis zum heutigen Tage wird Landesgeschichte an den Berliner Universitäten nur noch in einem sehr geringen Umfang betrieben.

All dies sind Eckpunkte, die die wissenschaftliche Arbeit von Klaus Neitmann und sein Verhältnis zur Berliner Historischen Kommission wohl nicht unwesentlich mitbestimmt haben und die vor allen Dingen auch in dem Nachdenken über Landesgeschichte und dem Nachdenken über die Personen, Institutionen, wissenschaftliche Ansätze und Projekte der letzten fast 200 Jahre ihren Niederschlag gefunden haben. Dabei wird es eher zweitrangig, ob Projekte gescheitert sind oder erfolgreich waren, denn aus beiderlei Ergebnissen heraus können die Lehren gezogen werden. Für Menschen wie Neitmann, dessen wichtiger Teil seiner wissenschaftlichen Ausbildung und schließlich Sozialisation die Landesgeschichte im Zeichen des geteilten Deutschlands und des geteilten Europas waren, galt es, auch im eigenen Denken die Teilung zu überwinden und positiv für die Entwicklung neuer Ansätze ebenso zu nutzen, wie die Erkenntnis, dass eine Reihe von Ansätzen nur im Zeichen der Teilung möglich waren und sich damit nach dem Ende der Teilung überlebt hatten. Alle diese Punkte werden für mich aus der Zusammenschau der neu edierten historiografischen Aufsätze deutlich und vermitteln einen konzeptionellen

Hintergrund, der weit über den Erkenntnisgewinn hinausgeht, den die einzelne Arbeit durch die faktenreiche und stringente Darstellungsweise bietet.

Wenn man früher behaupten konnte, dass Historische Kommissionen Gelehrtenvereinigungen seien, die Projekte durchführten, die die Arbeitskraft oder die Lebensarbeitszeit einer einzelnen Person überschritten, war das zwar schon früher nicht vollkommen richtig, aber es kam der Realität doch schon sehr nahe. Mitte der 1990er Jahre wurde die Historische Kommission zu Berlin auf ein rein landesgeschichtliches Arbeitsprogramm und damit inhaltlich wirklich auf die Anfänge der alten Vorkriegskommission zurückgeführt. Hinzu kam, dass in Berlin, wie schon gesagt, die rein landesgeschichtliche Forschung aus den Universitäten herausgedrängt wurde und dass im Zuge dieser Entwicklung auch langsam der wissenschaftliche Nachwuchs für landesgeschichtliche Themen abhanden kam. Die Kommission und ihre Mitglieder mussten also in einem mühsamen Prozess versuchen, landesgeschichtliche Themen wieder in die Hochschulen hineinzutragen, die Verbindung zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung zu stärken und sich selbst Projekten zuzuwenden und durchzuführen, die mit geringerem zeitlichen und finanziellem Aufwand durchzuführen waren. Dies musste natürlich alles neben der eigentlichen Arbeit und für Gottes Lohn organisiert werden und war und ist, wenn überhaupt, nur im Verbund denk- und durchführbar.

Klaus Neitmann hat den Denkprozess, der hinter dieser Entwicklung steht, stark beeinflusst und er wird auch nach mehr als zwei Jahrzehnten nicht müde, sein Wissen und seine Kraft einzubringen. Er hat seine Erkenntnisse wie selbstverständlich auch in den Dienst der Historischen Kommission zu Berlin gestellt und er hat damit zusammen mit anderen den Neuaufbau und die Entwicklung der letzten 20 Jahre wesentlich mit beeinflusst. Klaus Neitmann hat hierbei zeitweise das

Amt des stellvertretenden Kommissionsvorsitzenden bekleidet und er leitet als langjähriges Vorstandsmitglied die Sektion Brandenburg, in der er eine Reihe von Projekten betreut und über die Jahre erfolgreich durchgeführt hat. Herausragend ist hier sicher zusammen mit Wolfgang Ribbe die Herausgeberschaft der „Brandenburgischen Geschichte in Einzeldarstellungen“, ein vieljähriges Mammutprojekt, welches für Brandenburg sowohl von der Konzeption wie auch vom Umfang her sicher als einzigartig bezeichnet werden darf. Dieses Projekt ist schon öffentlich vorgestellt worden.

Herausragend ist ebenfalls der Kraftakt, mit dem Klaus Neitmann im Jahre 1999 zusammen mit Wolfgang Neugebauer das Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands wieder herausgegeben hat. Das Erscheinen des Jahrbuchs musste 1996 aus den oben genannten Gründen eingestellt werden und konnte nun in Zusammenarbeit mit dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv neu erscheinen. Der Untertitel „Jahrbuch für preußische und vergleichende Landesgeschichte“ weist seit 1999 auf die zeitgemäße wissenschaftliche Zielsetzung hin und das Jahrbuch, das neben wissenschaftlich ansprechenden Aufsätzen und Forschungsberichten seinen Wert durch einen ausführlichen Rezensionsteil und eine Zeitschriftenumschau steigert, ist in meinen Augen nach wie vor das Flaggschiff unter den Publikationen der Kommission.

Wenn sich die Historische Kommission in den letzten Jahren aufgemacht hat, sich selbst und ihre Arbeit zu hinterfragen und damit den Begriff der Gelehrten-gesellschaft neu zu definieren und den wissenschaftlichen Nachwuchs auch mit dem Projekt HiKo 21 wieder stärker zu fördern, macht sie dies nicht zuletzt auf einer Basis, die Klaus Neitmann mitgestaltet hat.

Was macht, um zum Schluss zu kommen und um die eingangs gestellte Frage nochmals zu wiederholen, zusammengefasst das Verhältnis Kommission – Neitmann aus? Klaus Neitmann hat sich in mehr als zwei Jahrzehnten in mehreren Funktionen in den Dienst der Historischen Kommission zu Berlin gestellt. Er hat durch seine vielfältigen und hochstehenden wissenschaftlichen Arbeiten wesentlich dazu beigetragen, die Kommission nach dem Niedergang zur Mitte der 1990er Jahre wieder aufzustellen und kontinuierlich den landesgeschichtlichen Auftrag in der guten Tradition der Vorgängereinrichtungen mit Leben zu erfüllen und zukunftsfähig zu gestalten. Dafür gebührt ihm unser Dank.